

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 29 (2003)
Heft: 6

Artikel: Der neue Fachverband Sucht
Autor: Meury, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Fachverband Sucht

Eine Fusion von Legalität und Illegalität – weil's eben nicht egal ist, und weil Fusionen nicht nur ein Trend sind, sondern auch für NPOs eine Notwendigkeit darstellen und Gewinn bringen.

WALTER MEURY*

Fusionen – notwendiges Übel, Trend aus der Wirtschaft, Reaktion auf Mittelverknappung oder zeitgemässe und notwendige Konzentrationsprozesse? In der Wirtschaft kann man seit Jahren eine Fusionswelle beobachten, wobei jedoch die meisten Fusionen wenig erfolgreich sind und allenfalls einen Gewinn für die Manager nicht aber für die Kunden oder Aktionäre sind. Auch bei den NPOs ist mittlerweile ein zunehmender Konzentrationsprozess, bzw. ein Trend zu Kooperationen oder Zusammenschlüssen feststellbar. Fusionen sind hier vor allem ein Thema, wenn z.B.:

- eine ähnliche oder gar identische Zwecksetzung oder Aufgabenerfüllung vorliegt
- die örtlichen Wirkungskreise sich überschneiden
- die Ressourcen (MitarbeiterInnen, Finanzen, Know how etc.) jeweils unzureichend sind
- Die Geldgeber (Mitglieder, Behörden wie das BSV, Stiftungen etc.) einen Zusammenschluss fördern oder gar wünschen

Tatsächlich leisten wir uns aber nach wie vor in vielen Bereichen Zersplitterungen, die bei genauerem Hinsehen als ineffizient bezeichnet werden müssen. Dies gilt für Berufsverbände, Interessensgruppen aber auch für Organisationen und Einrichtungen im sozialen Bereich.

Fusionen sind zwar selten ein Geschäft zwischen gleich grossen oder gleich starken Partnern, aber dies sollte gerade für uns kein Hinderungsgrund sein. Denn im sozialen Bereich geht es nicht darum, dass einer den anderen schluckt oder übernimmt, um finanzielle Gewinne zu steigern. Der Gewinn ist ein anderer und Fusionen können hier nur entstehen, wenn sich Partner finden, die bereit sind, über den «eigenen Schatten» zu springen und das Zusammengehen als Chance erkennen. Das bedeutet, fachlich sinnvolle Fusionen zu planen und zu vollziehen, Rivalitäten zu Gunsten einer gemeinsamen Zukunft zu begraben und damit Platz zu schaffen für zeitgemässe Konzentrationsprozesse und die Entstehung von Synergien. Natürlich gibt es auch den äusseren Druck, z.B. durch knapper werdende finanzielle Ressourcen. Aber auch wenn dies mit ein Grund sein kann, so sollte doch in erster Linie der ideelle und fachliche Nutzen im Vordergrund stehen. Die beiden Verbände A+S und VSD haben vor mehr als einem Jahr einen solchen Prozess begonnen und mittlerweile eine erfolgreiche Fusion durchgeführt.

Der neue Fachverband Sucht - Was er will und warum es ihn braucht

Der Schweizerische Fachverband Alkohol- und Suchtfachleute (A+S) und der Verband Sucht- und Drogenfachleute Deutschschweiz (VSD) haben am 10. September 2003 in Luzern ihre Orga-

nisationen zusammengelegt und den neuen FACHVERBAND SUCHT ins Leben gerufen.

Mit dieser Neugründung wurde eine längere Phase intensiver Kooperation zwischen den beiden Verbänden abgeschlossen. Durch die Zusammenführung der finanziellen und personellen Ressourcen kann künftig sowohl für Einzel- und Kollektiv-Mitglieder als auch für alle im Themenfeld Betroffenen und Beteiligten mehr erreicht werden. Der neue Fachverband hat es sich zum Ziel gesetzt, folgende Leistungen und Dienstleistungen zu erbringen:

- Vernetzungsdienste, durch den Zusammenschluss von Fachleuten und Institutionen in Fachgruppen
- Vertretung der Mitgliederanliegen bezüglich fachlicher und finanzieller Rahmenbedingungen gegenüber Bundes- und kantonalen Behörden
- Weiterbildungen und Fachtagungen zu aktuellen Themen
- Unterhalt einer Geschäftsstelle als Kompetenzzentrum im Suchtbereich

Ziel dieser Dienstleistungen und Aktivitäten sind:

- Starke, funktionsfähige und wirkungsvolle Institutionen im Fachbereich
- Ein angemessenes Bewusstsein in der Öffentlichkeit zur Thematik Sucht
- Verständnis der Behörden für Anliegen des Fachbereichs

Der FACHVERBAND SUCHT unterstützt seine Mitglieder bei der Verbesserung der Lebensbedingungen für Menschen, die Probleme beim Konsum psychoaktiver Substanzen sowie mit substanzungebundenem Verhalten entwickeln. Er will zudem erreichen, dass auch neue Formen von Genuss- und Suchtmittelmissbrauch frühzeitig erkannt und in ihrer Entwicklung diskutiert, verstanden und überwunden werden.

* Walter Meury, Sozialpädagoge, Geschäftsführer Suchthilfe Region Basel, Co-Präsident VSD bzw. Vorstandsmitglied Fachverband Sucht, Suchthilfe Region Basel, Geschäftsstelle, Mülhauserstr. 113, 4056 Basel, Tel: 061 383 02 88, Fax: 061 383 02 85, E-Mail: srb@suchthilfe.ch.

Insbesondere versteht sich der Fachverband aber auch als Lobby für Menschen, die unter den Folgen von gesellschaftlich bagatellisiertem und/oder illegalisiertem Substanzkonsum und Suchtverhalten leiden. Damit will der neue Fachverband aktiv zu einem umfassenden und ganzheitlichen Präventions-, Sucht- und Gesundheitsverständnis beitragen und wird deshalb Massnahmen unterstützen und entwickeln, die diesem Ziel dienen.

Ein gutes «schlechtes» Beispiel

Wie dringend notwendig dies ist, zeigten kürzlich die Berichterstattungen im September aus National- und Ständerat. Da wurden Geschäfte wie die Aufhebung des Absinthverbotes, die Liberalisierung des Cannabismarktes und Steuererhöhungen bei den Alcopops in kurzer Abfolge nahezu isoliert voneinander behandelt und diskutiert. Kaum jemand hat erkannt oder thematisiert,

dass es dabei auch um Fragen der Prävention, des Jugendschutzes, der Gesundheitsförderung und letztlich eben um Suchtpolitik geht.

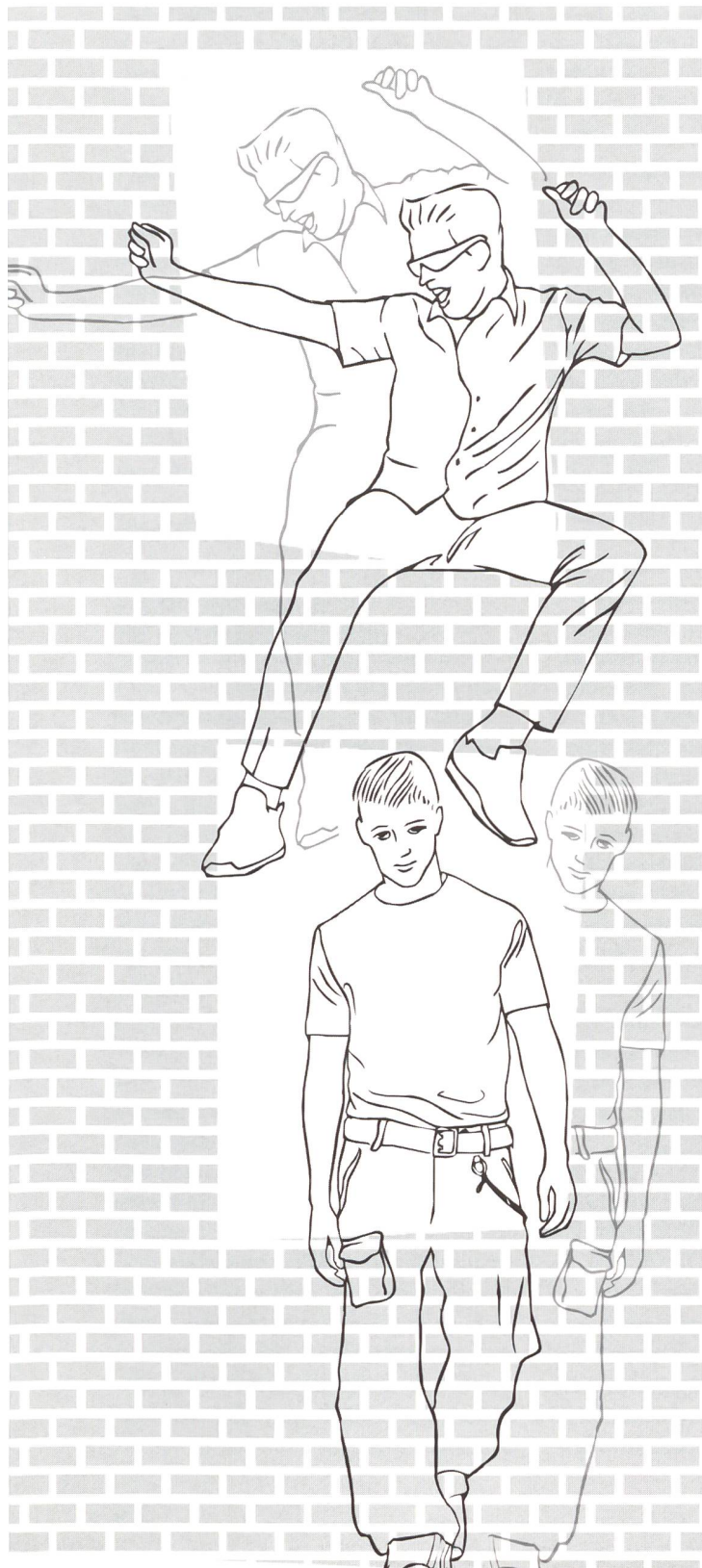
So wurde bei der Aufhebung des Absinthverbotes damit argumentiert, dass das Getränk zwischenzeitlich Kulturcharakter habe und selbst die angebliche Wirtschaftsförderung musste als Unterstützung erhalten. Bei der Cannabisdebatte hingegen war die Tatsache, dass es sich ebenso um eine Substanz mit Kulturcharakter handelt, die trotz Verbot von weiten Teilen der Bevölkerung konsumiert wird, kein Argument mehr. Auch der Hinweis auf die Notwendigkeit einer Produktionskontrolle und eine klare Regelung der Inhaltsstoffe war nur bei einer der beiden Substanzen ein gültiges Legalisierungsargument.

Interessant an dieser Debatte ist aber gar nicht so sehr die Frage, ob die eine oder andere Substanz wieder legalisiert werden soll. Vielmehr muss man überlegen, welche Botschaft mit derart widersprüchlichen und verlogenen Äusserungen an unsere Jugend gerichtet wird. Denn wie soll unter solchen Vorzeichen glaubwürdige und ernsthafte Arbeit für Prävention und Gesundheitsförderung geleistet werden?

Legal – illegal oder «scheissegal»?

Nein, egal ist es deshalb nicht, und das wird wohl auch künftig so bleiben. Aber die erwähnte Debatte zeigt, dass die heutige Art und Weise der Unterscheidung von gewissen Substanzen verlogen und unglaubwürdig ist. Diese traditionelle Trennung zwischen legalen und illegalen Drogen hat in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung verloren und muss, zu Recht wie ich meine, in Frage gestellt werden.

Bemerkbar macht sich dies z.B. dadurch, dass ein zunehmender Anteil der KonsumentInnen von illegalen Drogen jeweils auch einen problematischen Alkohol- und/oder Medikamentenkonsum verzeichnet. Prävention und Gesundheitsförderung kann beim Aufzeigen von Gefahren ebenfalls keine Unterscheidung zwischen legal und illegal machen, wenn sie glaubwürdig sein soll. Sie muss gar noch weiter gehen und auch die nicht Substanzgebundenen Suchtgefahren benennen. Und mit der bevorstehenden



Betäubungsmittelgesetzesrevision ist damit zu rechnen und es bleibt zu hoffen, dass künftig diese fragwürdige Trennung auch im Rahmen der politischen Debatten an Bedeutung verliert und dadurch Platz geschaffen wird für ein ganzheitliches Suchtverständnis und eine Suchtpolitik die diesen Namen auch verdient.

Weit gehende Einigkeit bei den Fachleuten

Für die im Alltag tätigen Suchtfachleute sind die Unterschiede seit längerem in den Hintergrund getreten. Zunehmend wurden gemeinsame Weiterbildungsangebote entwickelt und Fachtagungen richten sich zu Recht und immer öfter an ein breites Spektrum von Suchtfachleuten aus den verschiedensten Bereichen (nicht nur Alkohol und illegale Drogen).

Auch von kantonalen Stellen und Bundesämtern wurde und wird die Unterscheidung zunehmend in Frage gestellt und hat dazu geführt, dass vielerorts Drogenkommissionen zu Kommissionen für Suchtfragen umbenannt wurden. Und bei der Vergabe von finanziellen Beiträgen wurden auch die beiden Fachverbände VSD und A+S von den Kantonen häufig mit der Frage konfrontiert, weshalb es denn überhaupt zwei oder noch mehr Fachverbände brauche. Hier hätten wir uns aber etwas mehr fachliche und weniger finanzielle Argumente gewünscht.

All dies, aber vielmehr noch ein breit abgestütztes Bewusstsein der Vorstände und Mitglieder für die Herausfor-

derungen der Zukunft, haben dazu beigetragen, dass mit der Gründung des Fachverband Sucht nun eine erfolgreiche Fusion realisiert werden konnte. Und ich glaube, dass wir dadurch, gerade für die künftigen Debatten zum Thema Sucht, auch ein wichtiges Signal gesetzt haben.

Ausblick und Visionen

Wir haben etwas erreicht, aber es reicht nicht!

Mit diesem vielleicht etwas provokativen Ausspruch will ich zum Schluss noch meine Gedanken, Wünsche und Fantasien für die Zukunft aussprechen. Denn wenn wir wirklich mehr erreichen und die beschriebenen Ziele des neuen Fachverbandes konsequent verfolgen wollen, dann kann dies nur ein Anfang gewesen sein und ich betrachte den Prozess deshalb als nicht abgeschlossen.

So werden beispielsweise die Interessen der stationären Suchthilfeeinrichtungen nach wie vor auch noch von einer separaten Organisation vertreten. Obwohl hier nach dem Austritt von VSD und A+S eine neue Zusammenarbeit injiziert wurde, gehört es meiner Ansicht nach zu den prioritären Aufgaben der beiden Verbände SDSS und Fachverband Sucht die Zusammenarbeit voran zu treiben und zu intensivieren. Und mittelfristig, so meine ich, führt kein Weg daran vorbei, auch hier den Prozess der Fusion zu vollziehen und damit die Glaubwürdigkeit unserer Anliegen noch zu verdeutlichen.

Auch die verschiedenen regionalen Netzwerke, welche in der jüngeren Vergangenheit gebildet wurden, sind zwar ein gutes Beispiel für sinnvolle Zusammenschlüsse, aber auch hier wünsche ich mir, dass künftig eine noch stärkere Anbindung oder Einbindung in einen gemeinsamen Fachverband angestrebt wird. Und vielleicht gelingt es uns sogar eines Tages, auch die Sprachgrenzen zu überwinden und es den Polizeibeamten gleich zu tun, die bereits seit 1907 in einem gesamtschweizerischen Fachverband vereint sind.

Sucht kennt keine Grenzen. Deshalb muss gerade die Arbeit von Fachleuten, Institutionen und Verbänden im Bereich Sucht Grenzen abbauen und überwinden. ■

VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ

■ Du seisch wo düre (DSWD)

ist ein erprobtes, ressourcenorientiertes Gesundheitsförderungsprogramm für die Oberstufe. Der viertägige Kurs eignet sich auch als Fortbildung für Berufsleute in beratenden und begleitenden Funktionen und bietet eine Einführung in ressourcenorientierte Ansätze. 11./12. und 29./30. März 2004 Trainingsseminar in Bern

Auskunft: Promotionsstelle DSWD (Maria Messerli, Catherine Abbühl) Postfach 7633, 3001 Bern

Tel. 031 731 21 75,

E-mail: prodswd@dplanet.ch

■ Nationale Designerdrogen- und Kokain-Konferenz

organisiert vom Bundesamt für Gesundheit (BAG)

03./ 04. Juni 2004

Informationen: Dr. phil Manuela Schmundt, BAG, Tel. 031 322 58 00,

E-Mail: maunela.schmundt@bag.admin.ch

Anmeldung: Stiftung Contact Netz Bern, Berner Gruppe für Jugend-, Eltern- und Suchtarbeit, z.H. Frau Sylvia Illunga, Postfach, 3000 Bern 23, E-Mail sylviaillunga@contact-bern.ch.

VERANSTALTUNGEN AUSLAND

■ 15. Wissenschaftliche Tagung der DG-Sucht

«Risiko und Schutzfaktoren in der Sucht»

31.03.-02.04.2004 in Essen

Info: www.Suchtforschungsverbund-nrw.de

Email: norbert.scherbaum@uni-essen.de

■ 6. Sucht-Selbsthilfekonferenz

der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V.

23.-25.04.2004 in Bonn.

Westring 2, D-59065 Hamm

Info: www.dhs.de Email: info@dhs.de

DER NEUE FACHVERBAND SUCHT

Der FACHVERBAND SUCHT ist der Fachverband der Deutschschweizer Suchtfachleute. Unter diesem Dach sind Fachleute, Institutionen und Trägerschaften aus dem legalen und illegalen Suchtbereich zusammengeschlossen. Seine Mitglieder bieten professionelle Angebote in allen Bereichen der institutionellen Suchthilfe an. Der Verband vertritt aktuell rund 120 Organisation und 190 Fachleute. Der erste Vorstand des neuen Fachverbandes setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

- Präsidium: Bruno Erni, Geschäftsführer Berner Gesundheit
- Vizepräsidentin: Katharina Hildebrand, Leiterin Alkoholstation Psychosomatische Abt. Spital Wattwil
- René Akeret, Stellenleiter Wiler Integrationsprojekte wipp und Projektleiter Drogen, Aids-Hilfe Schweiz
- Walter Meury, Geschäftsführer Suchthilfe Region Basel
- Christiane Köhler, Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme ZFA
- Alan Knaus, Psychologe/Journalist

Das **Verbandssekretariat** ist seit dem 11.9.03, bis zur Errichtung der neuen Geschäftsstelle, in Luzern domiziliert: Fachverband Sucht, Obergrundstrasse 65, 6003 Luzern, Tel: 041 241 05 52 Fax: 041 211 14 05, E-Mail: info@fachverbandsucht.ch, Weitere Informationen finden sie unter: www.fachverbandsucht.ch